

«Ich will mich als Rentner nützlich machen»

In der Schweiz liegen die Ressourcen der älteren Generation weit gehend brach. Mit einem Netzwerk fördert Innovage das gemeinnützige Engagement von Topleuten. Von Beat Bühlmann



Die beiden Rentner Werner Scagnetti (links) und Giovanni Wyder engagieren sich in sozialen Projekten. BILD BEAT MARTI

Im Architekturbüro hängt das Poster an der Wand, das ihm die Mitarbeiter zur Pensionierung geschenkt haben. «65 Jahre Werner Scagnetti» steht darauf geschrieben, unterlegt mit Dutzenden von fotografierten Bauten, die er im Verlauf seiner Karriere ausgeführt hat. Das Architekturbüro in Pfäffikon ZH hat Scagnetti in andere Hände gegeben und das Berufsleben eigentlich abgeschlossen. Mit der Bauerei wolle er nichts mehr zu tun haben.

Doch von Ruhestand kann keine Rede sein. «Ich will nicht gelangweilt durchs Dorf spazieren und die Baustellen besichtigen», sagt Werner Scagnetti. Nun ist er Innovageberater, einer der ersten in der Schweiz, und stellt seine Zeit und Fachkompetenz gemeinnützigen Organisationen zur Verfügung. «Ich bin fit, also will ich mich als Rentner nützlich machen.» Scagnetti hat, zusammen mit einem zweiten Innovageberater, das Projektmanagement für eine neue Baugenossenschaft übernommen. Ausgerechnet eine Baugenossenschaft? «Es ist ein spannendes Projekt, das auch für mich Neuland bedeutet», sagt Scagnetti. Er habe viel gelesen und sich kundig gemacht. Das Projekt soll Wohnraum schaffen für Menschen, die an der so genannten Chemikalien-Unverträglichkeit leiden, kurz MCS (Multiple Chemical Sensitivity) genannt. Der Wortführer der Selbsthilfegruppe, der 52-jährige Christian Schifferle, erschien mit einer Geruchsil-

termaske zur letzten Sitzung, und das Fenster musste regelmässig geöffnet werden. Schifferle ist auf geringste Spuren von Alltagsgiften hoch allergisch und wohnt deshalb seit acht Jahren in einem Wohnwagen (TA vom 31. 1. 2007). «Ohne die Hilfe von Innovage hätte das Projekt keine Chance», sagt Schifferle, «denn wir sind alle gesundheitlich am Limit und würden das alleine nie schaffen.» Gemeinsam haben sie nun die Statuten erarbeitet und die ersten 30 Genossenschafter gewonnen, unter ihnen auch Ärzte. Im Februar soll die Gründungsver-sammlung stattfinden. «Nun werden wir endlich ernst genommen», sagt Schifferle. Scagnetti war Verwaltungsratspräsident der Sparkasse Zürich-Oberland und Finanzvorstand der Gemeinde Pfäffikon, weiss also mit Behörden umzugehen. «Es ist höchst befriedigend, diesen Leuten beizustehen», sagt er, «sie sind mir richtig ans Herz gewachsen.»

Für Manager und Kaderfrauen

Scagnetti ist kein Einzelkämpfer. Inzwischen gibt es in der Schweiz 53 ausgebildete Beraterinnen und Berater von Innovage, die sich in vier regionalen Netzwerken organisieren. Vor zwei Wochen startete ein neues Seminar mit 18 Teilnehmenden in Zürich, im Januar 2008 laufen weitere Kurse in Basel und in der Romandie an. «Wir suchen keine Freiwilligen für den Taxidienst oder für Spaziergänge», sagt Projektleiterin Colette Peter, Professorin an der Hochschule Luzern für Soziale Arbeit. «Aufgabe der Innovageberater ist es, zivilgesellschaftliche Aufgaben zu vernetzen und eigene Projekte zu verwirklichen.» Innovage, vom Migros-Kulturprozent 2006 lanciert und für vier Jahre finanziert, wendet sich bewusst an hoch qualifizierte Menschen, die im Erwerbsleben als Manager oder Kaderfrauen tätig waren. «Da sie für die traditionelle Freiwilligenarbeit kaum zu gewinnen sind, bleibt ihr Erfahrungswissen nach der Pensionierung oft ungenutzt», sagt Peter.

Wer bei Innovage einsteigen will, absolviert ein neuntägiges Seminar, zahlt dafür 1000 Franken und verpflichtet sich, nachher mindestens ein Jahr im zivilgesellschaftlichen Engagement tätig zu sein. «Nur zum Spass mitmachen geht nicht», sagt Colette Peter, «es

müssen konkrete Nonprofit-Projekte an die Hand genommen werden.» An Anfragen mangelt es nicht, inzwischen müssten sie oft absagen, weil das Netzwerk erst im Aufbau begriffen ist. Gefragt sind vor allem Experten und Expertinnen für Fundraising, Kommunikation oder Projektmanagement. Umgekehrt ist es für Innovageberater, die sich ins offene Feld der Zivilgesellschaft begeben, nicht immer so einfach, ihre eigenen Projekte anzuschieben. Als sich der 67-jährige Giovanni Wyder, ein langjähriger, erfahrener Unternehmensberater, bei einer Behinderteninstitution unentgeltlich für die Teamentwicklung empfahl, winkte die Chefetage ab. «Es war ihnen wohl suspekt, dass ich gratis für sie arbeiten wollte», sagt Wyder. Frustriert? «Überhaupt nicht, ich helfe, wenn das gefragt ist.» Nun beteiligt er sich als Coach beim Projekt «Autark», das Sozialhilfebezügern den Wiedereinstieg in die Berufswelt erleichtern will. Das zivilgesellschaftliche Engagement der älteren Generation ist Neuland für die Schweiz. Nur 22 Prozent der Rentner leisten Freiwilligenarbeit, der Anteil ist deutlich tiefer als etwa unter der berufstätigen Bevölkerung. «Das Potenzial wird nicht genutzt», sagt der Zürcher Altersforscher François Höpflinger. Die Angebote seien zu wenig ansprechend, die Vernetzung ungenügend, die Werbung zu wenig professionell. Nötig seien eine Internet-Plattform oder ein Marktplatz für gemeinnützige Arbeit in den Gemeinden. Im Gegensatz zu den deutschen Bundesländern, die das bürgerschaftliche Engagement mit unzähligen Initiativen fördern, focht sich die öffentliche Hand hier zu Lande weitgehend um diese Ressourcen. Auch im jüngsten Strategiebericht des Bundesrats zur Alterspolitik ist dazu nur Unverbindliches zu lesen. Der Vorschlag von Sozialminister Pascal Couchepin, die «jüngeren Pensionierten» für die Pflege beizuziehen, ist eher ein Versuchsballon – und stösst vorwiegend auf Skepsis. Laut dem Schweizerischen Seniorenrat sprachen sich bei einer Umfrage unter 70 Organisationen 80 Prozent gegen Couchepins Idee aus.

Pflicht zur Freiwilligenarbeit

In Deutschland ist bereits 2002 das Bundesmodell «Erfahrungswissen für Initiativen» angelaufen. Dieses Modell, an dem sich Innovage orientiert, hat das bürgerschaftliche Engagement stark belebt. Inzwischen bestehen 180 Seniorenbüros, 180 Freiwilligenagenturen und 340 Selbsthilfefaktionen. Alte kümmern sich als Paten um Berufseinsteiger, unterstützen als Pflegebegleiter überforderte Angehörige (siehe Interview) oder führen in Köln ein Alzheimer-Café, das jährlich von 15 000 Frauen und Männern besucht wird. Laut neusten Studien wächst das zivilgesellschaftliche Engagement unter den Rentnern am stärksten. So stieg der Anteil bei den 65- bis 74-Jährigen laut dem

FreiwilligenSurvey 2004 von 31 auf 39 Prozent.

Gemeinnützige Arbeit gibt es auch in der Schweiz. Benevol, Caritas oder das Rote Kreuz rekrutieren viele Freiwillige, Adlatus oder Senexpert wenden sich besonders an die ältere Generation. Und es gibt inzwischen viele private Initiativen, im Kanton Zürich zum Beispiel die unabhängige Beschwerdestelle für das Alter. «60 Prozent unserer Arbeit verrichten Freiwillige», sagt Präsidentin Anja Bremi. Nach der Pensionierung könne man sich nicht einfach fallen lassen und nur über die Welt sinnieren. Doch zu oft hätten Senioren die Erwartung, man müsse für sie etwas organisieren, statt dass sie sich selber für die Gemeinschaft engagierten. «Um die wachsenden Sozialprobleme zu lösen, braucht es mehr zivilgesellschaftliche Kräfte», sagt Bremi, «der Staat kann nicht mehr alles tun.» Der Altersforscher François Höpflinger will der AHV-Generation nicht Zwangsarbeit verordnen. Aber man müsse sich überlegen, wie gemeinnützige Arbeit im Alter stärker zur gesellschaftlichen Pflicht erhoben werden könne. Für Höpflinger wäre denkbar, das Rentenalter auf 67 Jahre zu erhöhen, wobei alle selber entscheiden könnten, ob sie ab 65 weiterhin Erwerbsarbeit oder lieber Freiwilligenarbeit leisten möchten. Allerdings müsse das System flexibel sein, so Höpflinger, denn nicht alle seien mit 65 noch leistungsfähig.

Besuch im Gefängnis

Emanuel Hafner ist noch voll am Ball. Er ist Elektroingenieur ETH, war während sieben Jahren in der Konzernleitung von Ascom tätig. Im letzten Sommer hat er als Innovageberater eine Machbarkeitsstudie zur Nachbegleitung im Straf- und Massnahmenvollzug im Kanton Luzern an die Hand genommen. Hafner hat Fachliteratur und Konzepte studiert, Interviews mit Experten geführt, Gefängnisse besichtigt – «mich einfach schlau gemacht», wie er sagt. Und das mit Erfolg. Die Luzerner Justizdirektion ist in das Projekt eingestiegen, die Caritas mit ihren rund 200 Freiwilligen ist ohnehin dabei.

«Wir Senioren wurden überall mit offenen Armen empfangen», sagt Hafner. Für Sandkastenübungen sei er allerdings nicht zu haben, das Helfersyndrom sei ihm fremd. «Doch wenn mich jemand brauchen kann, bin ich sofort zu haben.» Im laufenden Jahr hat er 28 Tage in dieses Engagement investiert. Er profitiert auch selber davon. «Ich habe viel gelernt in einem Fachgebiet, von dem ich vorher wenig wusste», sagt Hafner. So führte er anregende Gespräche mit Sozialarbeitern, zu denen er als Manager vorher kaum Zugang hatte. Und er sah, mit 69 Jahren, erstmals eine Zellentür von innen.